

# Glücksritter

# Philologie des Abenteuers

*Herausgegeben von*

Susanne Gösde, Martin von Koppenfels

*Wissenschaftlicher Beirat*

Julika Griem  
Florian Mehlretter  
Mireille Schnyder

**BAND 3**

Wolfram Ette, Bernhard Teuber (Hg.)

# Glücksritter

*Risiko und Erzählstruktur*

BRILL | WILHELM FINK

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –  
391707582; 392014007; 391707523; 391760332; 391968079; 39237606; 391876134; 392375638

Umschlagabbildung:

Theodoor Rombouts (1597–1637), *Les Joueurs de cartes* (Residenzmuseum, Salzburg)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung  
des Verlags nicht zulässig.

© 2021 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;  
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

[www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISSN 2628-5215

ISBN 978-3-7705-6623-5 (paperback)

ISBN 978-3-8467-6623-1 (e-book)

# Inhalt

WOLFRAM ETTE, BERNHARD TEUBER	
Einleitung .....	VII
MARTIN VON KOPPENFELS	
Eine kurze Einführung in das Glücksrittertum .....	XIII
BERNHARD TEUBER	
Yvain, der Löwenritter – Die Geburt des Abenteurers in der mittelalterlichen Erzählliteratur .....	1
JUTTA EMING	
Die Abenteurerin – Historische Umriss einer problematischen Figur .....	27
MANUEL MÜHLBACHER	
Das Abenteuer als Kontingenzgenerator – Zur Geschichte eines Erzählschemas zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit .....	53
ALEXANDER HONOLD	
Sancho Panza, Jacques le fataliste und die Wege des Zufalls .....	77
RÜDIGER CAMPE	
Candide und Konsorten – Beste und schlechteste aller möglichen Welten bei Leibniz, Voltaire und Kleist .....	111
OLIVER GRILL	
Taugenichts und Glücksritter – Joseph von Eichendorffs Erzählen im Zeichen der Fortuna .....	139
WOLFRAM ETTE	
Kapitän Nemo – Wissenschaft als Abenteuer .....	167
NICOLA ZAMBON	
Zarathustras Irrungen – Kontingenz, Abenteuer und Glück bei Friedrich Nietzsche .....	189
ECKART GOEBEL	
Der Paria – Kafkas Betten .....	213

TOBIAS DÖRING

Leopold Bloom oder Vom Abenteuer des Erzählens ..... 239

RICCARDO NICOLOSI

Vom Glücksritter zum Bürokraten – Transformationen des  
frühsowjetischen Abenteuernarrativs in *Zwölf Stühle* (1928) und  
*Das goldene Kalb* (1931) von Il'ja Il'f und Evgenij Petrov ..... 263

FABIENNE LIPTAY

Experimentales Handeln in Hollywood ..... 287

Beiträgerinnen und Beiträger ..... 307

Danksagung ..... 313

## Einleitung

Der vorliegende Band versammelt die überarbeiteten und erweiterten Beiträge zur Ringvorlesung „Glücksritter – Risiko und Erzählstruktur“, die im Sommersemester 2019 an der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfand, und er wird ergänzt durch drei weitere Aufsätze, welche die Fragestellung glücklich ergänzen. Organisiert und ausgerichtet wurde die Veranstaltungsreihe von der DFG-Forschungsgruppe „Philologie des Abenteuers“, die seit 2018 unter der Leitung von Martin von Koppenfels an der LMU angesiedelt ist. Es ist das Ziel dieser Forschungsgruppe, Struktur und historischen Gehalt dieses robusten und populären, in der Moderne aber zum „lediglich“ Populären abgesunkenen – qualitativ also nachrangigen – Erzählschemas innerhalb eines interdisziplinären Arbeitszusammenhangs zu erforschen. Das verbindet sich mit dem Interesse, in einer Situation, in der die Literatur ihren Rang als Leitmedium verloren hat, zu den basalen oder primären Lektüreerfahrungen vorzudringen, die für sehr viele Menschen verbindlich sind – und zwar ebensowohl in dem Sinne, dass das „Abenteuer“ für die meisten Leserinnen und Leser schon rein quantitativ den Löwenanteil ihrer Lektüremasse ausmacht (ein Umstand, an dem sich, ungeachtet aller Moden und aufeinander folgenden ‚Modernen‘, wohl auch in Zukunft nichts ändern wird) wie auch in dem Sinn, dass das „Abenteuer“ einen Ursprung der Lesebiographie derjenigen bildet, die sich professionell mit Literatur beschäftigen – also von uns Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern. In einem gewissen Sinne ist das Abenteuer die Kindheit der modernen Literatur, und von ihm gilt, was von jeder Kindheit gilt, nämlich Faulkners Satz: „The past is never dead. It’s not even past.“<sup>1</sup> (‚Die Vergangenheit ist nie tot. Sie ist nicht einmal vergangen.‘) Es ist die unserem Projekt zugrunde liegende Annahme, dass das Abenteuer zurücktreten und unsichtbar werden, aber nicht überwunden werden kann; dass die sogenannte Hochliteratur, die vom Abenteuer nichts mehr wissen will, dennoch von Motiven und Schemen dieser Erzählform durchwirkt, ja durchwuchert ist, und dass man das Abenteuer *via negationis* jedenfalls nicht los wird.

Der Glücksritter (oder die Glücksritterin, aber sie ist selten) ist ein möglicher und weit verbreiteter Protagonist von Abenteuererzählungen. Das Wort ist so eingeschliffen, dass wir vergessen, daran zu denken, dass es dabei um

---

1 William Faulkner: *Requiem for a Nun*, London: Chatto & Windus 1919, S. 85.

Menschen geht, die das Glück *suchen*. Es sind also Menschen, die nicht davon ausgehen, dass ihr Glück vorherbestimmt ist, und dass man deswegen um das, was einem zugeteilt ist, nicht kämpfen darf. Durchaus glauben die Glücksritter an eine Bestimmung. Aber diese Bestimmung liegt eben gerade darin, sich vom Schicksal zu emanzipieren, das Hergebrachte und die Heimat hinter sich zu lassen und in ein Unbekanntes aufzubrechen, von dem man nichts weiter weiß als dass das Unerwartete zu erwarten steht. Glücksritter sind Figuren, die das Glück nicht von transzendenten Instanzen abhängig machen, sondern auf das Zusammenspiel von Zufall und menschlicher Initiative setzen, entspringe diese nun strategischem Kalkül oder aber taktischer List. Glücksritter sind damit Figuren, die an der Kontingenz arbeiten und versuchen, sie zu ihren Gunsten zu wenden. Anders ausgedrückt: sie tragen der nach der Antike immer nachdrücklicher sich durchsetzenden Einsicht Rechnung, dass die Welt, in der wir leben, eine *wesentlich* kontingente ist. Nach den Worten Niklas Luhmanns ist Kontingenz

etwas, das weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so ist, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (Erfahrenes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen. Er setzt die gegebene Welt voraus, bezeichnet also nicht das Mögliche überhaupt, sondern das, was von der Realität aus gesehen, anders möglich ist.<sup>2</sup>

Er ist also nicht bloß eine ökonomische, sondern eine anthropologische Figur: der *homo novus* der Neuzeit, in deren Horizont wir uns nach wie vor bewegen.

Auf das nachantike Moment verweist auch der zweite Teil unseres Leitbegriffs: dass nämlich die spezifisch abenteuerliche Konstellation von Weltlichkeit und Glück ihren Ursprung im Mittelalter hat. Der Ritter ist ein Prototyp von allen, die ausziehen und in der Fremde das Glück suchen, das sie zu Hause nicht mehr finden. Er ist ein Prototyp des Abenteurers, der das Unbekannte und Neue nicht als Vertriebener und Verschlagener, nicht als Ausgesetzter oder Weggeschickter, nicht als Verirrter und Verlorener, sondern freiwillig und um seiner selbst willen aufsucht. Dem entspricht die erstaunliche Karriere der Neugierde in Spätmittelalter und früher Neuzeit, die von der Todsünde zur obersten Tugend des seine Welt entdeckenden und erschließenden Menschen

<sup>2</sup> Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 152. – Aristoteles kannte natürlich das Phänomen, dass etwas so, aber auch anders sein kann, hielt es aber philosophisch für nicht erheblich. Vgl. *Analytica priora*, Kap. 13, 32 a 20–b 3.



avancierte.<sup>3</sup> Dem entspricht auch eine wissenschaftliche Haltung, die sich vom Zwang der Deduktion aus obersten Prinzipien befreit und auf Induktion, Experiment und Versuch basiert.<sup>4</sup> Und dem entsprechen Erzählweisen, die sich mehr und mehr von konventionellen Vorgaben lösen, das Neue, Kontingente und Überraschende als ästhetischen Reiz stärker gewichten und mit Formen der Spannung arbeiten, in denen sich der Akzent vom „Wie“ zum „Was“ verschiebt.<sup>5</sup> Es ist die ‚Horizontalisierung‘ des Erzählens als einer prosaischen Säkularform der Sinnbildung, die sich nicht über die Erscheinungen hinwegsetzt, sondern von ihnen hervorgebracht wird. In mehr als einer Hinsicht stehen die Glücksritter an einer Schaltstelle dieses historischen Prozesses.

Zugleich hat der Begriff des Glücksritters eine etwas unseriöse, sinistre Ausstrahlung. Das Beutemachen in der Fremde, in der es keine sozialen Verpflichtungen und moralischen Rücksichten mehr gibt und wo sich allein der Stärkste oder der Schlaueste durchsetzt, spielt hier hinein; desgleichen das Betrügerische, das sich in den Schelmen, den Picaros, Hochstaplern, Gaunern, Landsknechten, den großen und kleinen Kriminellen der Neuzeit verkörpert. Auf der Ebene des Erzählens korrespondiert dem das Moment der Prahlerei. Dichter mögen lügen, der Abenteurer und die Abenteurerinnen geben an und schneiden auf. Ihre Erzählungen sind nicht auf einen fest etablierten Fiktionsbegriff angewiesen, auch wenn sie dazu beigetragen haben, ihn zu befördern.<sup>6</sup> Sie gewinnen im Gegenteil dadurch, dass sie den Anspruch erheben, von ‚wirklich und wahrhaftig Erlebtem‘ zu berichten. Der Ersatzbegriff zur Fiktion, mit der er dennoch verführerisch konvergiert, ist aber die Lizenz zur Übertreibung und Beschönigung. Auch hier spielen die Glücksritter mit unlauteren, aber gerne von uns genossenen Mitteln um ihr Glück – das Glück der Anerkennung, mit der wir einer gut gemachten Geschichte lauschen, die vielleicht zu schön ist, um wahr zu sein.

So redlich also die säkularen Absichten des Glücksritters als einer Ursprungsfigur neuzeitlicher Subjektivität gewesen sein mögen und so authentisch uns diese Figur ab dem Mittelalter entgegentritt: ein klein wenig zeigten sie schon früh die Neigung zur *fraus*, zum Betrug oder zur Täuschung: mehr Sein als Schein, ein Überhandnehmen von dem, was jemand über sich sagt oder meint,

3 Hans Blumenberg, „Der Prozess der theoretischen Neugierde“, in: ders., *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 261–528.

4 Vgl. Wolfram Ette, „Wissenschaft als Abenteuer. Überlegungen zum Essay“, in: Eike Berg u. Björn Vedder (Hrsg.), *kunstpapiere* #8, Freising 2020.

5 Vgl. Clemens Lugowski, *Die Form der Individualität im Roman* [1932], Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 33–46.

6 Vgl. Walter Haug, „Die Entdeckung der Fiktionalität“, in: Ders.: *Die Wahrheit der Fiktion*, Tübingen: Niemeyer 2003, S. 128–144.

im Verhältnis zu dem, was er oder sie ist; vielleicht sogar ein Verrückter wie Don Quijote, ein Maniker wie Kapitän Nemo oder einfach nur ein Mensch, der schreibend seine fürchterliche Angst überwindet, wie Kafka. Aber auch solch extreme Aspekte der glücksritterlichen Existenz sind authentisch; und sie verdienen als Bestandteil unserer kulturellen Matrix unsere Aufmerksamkeit.

Freilich treten sie erst im Lauf der historischen Prozesses mit zunehmender Deutlichkeit hervor. Diesen Prozess anhand einiger aussagekräftiger Episoden zu verfolgen, hatte sich diese Ringvorlesung zum Ziel gesetzt. Das strahlende, beinahe märchenhafte Bild des ritterlichen Abenteurers, der aufs Geratewohl in die Fremde auszieht, zu Reichtum und Ehre gelangt, eine Frau liebt und gewinnt und dabei nicht zuletzt auch sich selbst findet (Bernhard Teuber), beginnt sich in der langsam einsetzenden Neuzeit einzutrüben. Es zersplittert in verschiedene Richtungen. Da gibt es groteske Übersteigerungen in den komischen Ritterepen der italienischen Renaissance (Manuel Mühlbacher). Es tritt dann jedoch als Gegenbild und Fortsetzungsfigur die Gestalt des *Picaro* hervor, bei dem sich die Abenteuer oft auf den puren Überlebenskampf reduzieren. Umgekehrt wird manchmal anschaulich gemacht, dass im Falle eines radikalen Ordnungsverlustes wie dem Erdbeben von Lissabon für *Candide* und seine Konsorten bereits die Meisterung des Alltags zum Abenteuer werden kann (Rüdiger Campe). Weiterhin kann die Figur zum *venturer*, zum freien Unternehmer mutieren, auch zum Weltreisenden und Entdecker ferner Welten, oder sie wird zum *mad scientist* verzerrt, der die Romane Jules Verne bevölkert (Wolfram Ette). Sie können zu Strolchen, gutmütigen Taugenichtsen und spätpubertären Vagabunden modifiziert werden, wie es bei Eichendorff geschieht (Oliver Grill), als umherirrender Prophet aus den Bergen in die Ebene hinabsteigen, um die Menschen die eigene Weisheit zu lehren, wie Nietzsches Zarathustra (Nicola Zambon), als Hochstapler in einer zunehmend bürokratisch organisierten Welt den Glanz einer vergangenen Zeit verkörpern (Riccardo Nicolosi), als Filmstar die Brutalität der Hollywood-Maschinerie erklären (Fabienne Liptay) – oder sie werden gleich invertiert zu Antitypen vom Schlage eines Leopold Bloom (Tobias Döring), erleiden das Schicksal der Verschollenen, Verurteilten und Verwandelten, die im Bett liegen und auf ein halbtraumartiges Innenleben zurückgeworfen sind, dem aller schöne Schein des Abenteurers abhandengekommen ist (Eckart Goebel).

Den historischen Knotenpunkt dieser Pluralisierung der Glücksritter-Figur und deren Ausdifferenzierung zu einander entgegengesetzten Polen bildet zweifellos Cervantes' Roman von Don Quijote, der, wie man sagen könnte, die Figur des Glücksritters im Modus ihrer Parodie aufhebt (Alexander Honold). Anders als um den Preis einer „triste figura“, also mit nicht nur melancholischen

Gesichtszügen, sondern auch mit buchstäblich zerschlagener Leibesgestalt, ist der mittelalterliche Prototyp all derer, die auszogen, um ihr Glück zu finden und es nach vielerlei Bewährungsproben denn auch fanden, wohl nicht mehr zu haben. Dennoch, so scheint es uns, gilt auch hier der mehrfache Sinn des Aufhebungsbegriffs, wie ihn Hegel exponiert hat. *Don Quijote* rettet eben auch die Glücksritter und macht *à la longue* auch den Höhenkamm der literarischen Moderne zu Bezugnahmen fähig, die in den unterschiedlichsten Formen des Abstandes und der ironischen Brechung die Figur weiterleben lassen.

Es ist die Überzeugung unserer Forschungsgruppe, dass das Abenteuer, der Abenteurer und gelegentlich auch die Abenteurerin einen überaus robusten Sinnzusammenhang bilden, der seine eigene Negation verkraftet und dadurch modernefähig wird. *Don Quijote* steht am Anfang dieses erstaunlichen Transformations- und Absorptionsprozesses, der vermutlich auch dann nicht abgeschlossen ist, wenn der Traum der Moderne ausgeträumt sein wird, sondern der erst dann zu Ende geht, wenn der Impuls, freiwillig auszuziehen und seines eigenen Glückes Schmied zu sein, einmal vergessen sein wird.<sup>7</sup> Bis dahin ist das Abenteuer nicht die einzige, aber eine überaus populäre und erklärungssträchtige Matrix biografischer Selbstausslegung, eine wichtige narrative Spielart dessen, was man – den Begriff ein wenig adaptierend und kulturkritisch wendend – mit dem späten Foucault und nur halb im Spaß eine ‚Hermeneutik des zur Modernität gekommen Selbst‘ nennen könnte.

---

7 „Kein Zweifel, das Abenteuer gehört zu den Erzählmustern, die die Moderne in die Schicht des Trivialen abgedrängt hat. Doch dieser Unterwelt fällt nur anheim, was in der triebhaften Basis des Lesens fest verankert ist; und das Phantasma des Abenteurers wird dank dieser Verankerung vermutlich alle literarischen Modernen überleben“ (Martin von Koppenfels u.a., *Wissenschaftliche Programm der Forschungsgruppe „Philologie des Abenteurers“* [FOR 2568], <https://www.abenteuer.fak13.uni-muenchen.de/forschungsgruppe/wissenschaftliches-programm/wissenschaftliches-programm.pdf> [abgerufen am 05.10.20]).



## Eine kurze Einführung in das Glücksrittertum

Herzlich willkommen zur Ringvorlesung der Forschungsgruppe „Philologie des Abenteurers“. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um ein paar Worte zum Forschungskontext zu sagen, in dem diese Vorlesungsreihe steht. Das erscheint umso notwendiger, als die Ringvorlesung qua Form ja selbst eine Fahrt ins Ungewisse ist, auf der man sich gewissen Kontingenzen aussetzt. Das Wort „Ring“ soll offenbar suggerieren, dass es hier zyklisch zugeht, dass eine Reihe kluger Forscher/innen mit uns hier eine Art Ringelreihen tanzt, der uns am Ende sicher wieder da absetzt, wo wir angefangen haben. In Wirklichkeit handelt es sich aber wahrscheinlich eher um einen Fall von episodischem Erzählen, die Ringvorlesung ist vielleicht doch eher eine pikareske Form, bei der man nie weiß, was einem in der nächsten Episode blüht. Deshalb nun der Versuch eines kleinen orientierenden Prologs:

Wir fragen in unserer Forschungsgruppe nach der Geschichte des Abenteurers nicht irgendwie, sondern als Literaturwissenschaftler/innen, die sich für das Erzählen interessieren. Und die davon ausgehen, dass die Frage, was ein Abenteuer sei, auf Grundfragen der Erzähltheorie führt. Das fängt bei den ersten uns fassbaren Verwendungen des Begriffs *aventure* an, der im 12. Jahrhundert in altfranzösischen und provenzalischen Erzähltexten auftaucht. Offenbar von Anfang an wohnt dem Begriff ein Doppelsinn inne: er steht nämlich sowohl für einen bestimmten Typ von Ereignis als auch für ein bestimmtes Erzählschema. Überblickt man die weitere Geschichte des Begriffs *aventure/Abenteurer*, so erscheint er als sprachlicher Schauplatz immer neuer Überschneidungen der Sphären des Erzählens und des Erlebens; als Name für jenen Punkt, an dem das erlebte Geschehen erzählbare Form annimmt, indem die Kontingenzen der Welt sich zu bestimmten Mustern fügen.

Für die spezielle Fragestellung dieser Vorlesung ist noch ein weiteres begriffsgeschichtliches Datum relevant: Der glaubwürdigsten Etymologie zufolge leitet sich der Begriff vom vom lateinischen Terminus (*res*) *adventura* her. Das wäre ein substantiviertes Partizip Futur Femininum Singular von *advenire*, also in Bezug auf eine Sache, auf ein Geschehen oder Ereignis, eventuell auch auf einen materiellen Besitz „das, was (hin)zukommen wird“. Im Hinblick auf die *aventure* kann man sich nun fragen, was das Futur (das ja im Deutschen eigentlich auch ein *Adventur*, nämlich Zu-Kunft ist), und was die darin implizierte Vorstellung der offenen Zukunft in einem Erzählbegriff zu suchen hat. Erzählen hat es doch wohl mit Erinnertem, mit Vergangemem

zu tun? Den futurischen Aspekt, den die Etymologie in Erinnerung ruft, kann man als Hinweis darauf verstehen, dass abenteuerliches Erzählen es zwar wie alles Erzählen mit vergangenen Ereignissen zu tun hat, aber mit solchen Ereignissen, denen etwas Offenes, Unverfügbares eignet. Ereignissen, die auch anders hätten kommen können. Der philosophische Begriff für die Seinsweise solcher Ereignisse ist Kontingenz. In der Soziologie, bei Niklas Luhmann etwa, ist daraus ein Begriff für die „prinzipielle Offenheit und Ungewissheit menschlicher Erfahrungen“ geworden.

Man könnte also versuchsweise sagen: Die Etymologie von *aventure* deutet darauf hin, dass abenteuerliches Erzählen ein Bündnis mit Kontingenz eingeht: Es lockt seine Leser mit unvorhersehbaren Ereigniskette und mit dem Versprechen des Unerwarteten. Zugleich verspricht es, alle Zufälle, die etwa im Abenteuerwald lauern mögen, in eine Geschichte zu integrieren, die ‚aufgeht‘. Es verspricht also Kontingenz und Kohärenz zur gleichen Zeit – ein Paradox. Wir sagen: Das Abenteuer arrangiert Kontingenzen, um sie anschließend zu bewältigen und stiftet so ein Wechselverhältnis zwischen narrativer Offenheit und textueller Strukturierung. Diese Balance zeichnet abenteuerliches Erzählen aus und bildet den Grund für die Langlebigkeit der entsprechenden Erzählformen: von den Wechselfällen des antiken Romans über die ritterliche Aventüre, die man nur findet, wenn man sie nicht gezielt sucht, über die episodischen Lebenswege der Schelme und Picaros, die Liebeszufälle des galanten Romans, die Seemannsgarne des 18. und 19. Jahrhunderts, bis hin zu den urbanen Irrwegen der Detektive und Kriminalisten, und darüber hinaus in alle medialen Winkel der modernen Populärkultur. Dass all diese Erzählmuster in der Moderne im Verdacht der Trivialität stehen, hat ebenfalls mit dem Spiel der arrangierten Kontingenz zu tun.

Noch ein Wort zum Begriff der Kontingenzbewältigung: „Kontingenzbewältigung ist die Einschränkung des Risikos, enttäuscht zu werden“ sagt die Soziologie.<sup>1</sup> Deren Paradebeispiel für institutionalisierte Kontingenzbewältigung ist die Religion. Im Vergleich zu einem religiösen Dogma ist eine Abenteuererzählung ein eher sanfter Trick der Bewältigung im Nachhinein. Doch auch sie stößt uns darauf, dass es mit der Kontingenzbewältigung so eine Sache ist: Einerseits wäre es entsetzlich, dem entfesselten Zufall hilflos ausgeliefert zu sein. Andererseits könnten wir die restlose Bändigung der Kontingenz aber auch nicht ertragen. Der völlige Ausschluss des „Risikos, enttäuscht zu werden“, ist die äußerste Enttäuschung, die Erfahrung völliger Determination. Wunscherfüllung gibt es nur, wenn es auch die Möglichkeit

1 Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundrisse einer allgemeinen Theorie* (1984), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, S. 152.

der Versagung gibt. Besonders schlagend zeigt dies der doppelsinnige deutsche Begriff „Glück“ (sowohl *happiness* als auch *luck*, sowohl *bonheur* als auch *chance*). Ein Moment der Ungewissheit, die Möglichkeit der Enttäuschung, muss gegeben sein, damit wir ein Ereignis als „Glück“ empfinden.

Damit bin ich bei dem altertümlichen Wort „Glücksritter“, das wir als Ober-titel gesetzt haben: Glücksritter, das können Abenteurer sein, aber auch Gauner oder Spitzbuben. Die Titel der einzelnen Vorlesungen gehen in der Regel von einem Figurennamen aus und signalisieren damit, dass es in dieser Ringvorlesung immer auch um bestimmte literarische Figurentypen gehen wird, in denen sich Merkmale des abenteuerlichen Erzählens verkörpern. Dabei haben unsere Vortragenden, wie es dem Thema entspricht, eine Vorliebe für solche Figuren, die nicht im anspruchsvollen modernen Sinn Subjekte ihrer Erfahrungen sind, deren Subjektivität vielmehr irgendwie unfertig, offen, sprunghaft ist; Glücksritter eben oder vielleicht auch Kontingenznappen, Herumtreiber, Schelme, Spieler, die jenen Akt der Selbsteinklammerung vollziehen, der darin besteht, sich z.B. den Launen der Winde anzuvertrauen, dem Eigensinn eines Reittiers, der Zufallsverteilung einer Handvoll Spielkarten, auf die man setzt, etc.

Dies könnten Themen und Begriffe unserer Vorlesungsreihe sein. So oder so ähnlich könnte es werden. Doch, wie gesagt, Ringvorlesungen sind kontingent. Es kann auch alles ganz anders kommen.